Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. 4. Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 23. Januar 1838.

Freude und Hoffnung.

Freude und Hoffnung im bunten Gewand
Schwebten zum Land
Irdischer Träume hernieder.
Ach! wohl so freundlich erscheinet ihr Bild
Jeglichem Auge, und lächelnd und mild
Winken und winken sie wieder.

Sorgen und Kummer auch kamen daher
Wankend und schwer;
Düsteren Blickes sie schauen.
Keiner der Sterblichen hegt in der Brust
Sie zu umfangen die mindeste Lust:
Wer soll den Wilden vertrauen?

Freude, mit Rosen bekränzet das Haar,
Nahte der Schaar,
Welche sie jubelnd empfangen.
Hoffnung mit Blüthen der Unschuld geschmückt
Folgte der Schwester, die Menge entzückt,
Schaut sie mit inn'gem Verlangen.

Mancher wohl hascht nach dem duftenden Kranz,
Will von dem Glanz
Auch sich ein Blättchen erringen.
Aber die Göttin mit zürnendem Blick
Scheuchet der Frevler Beginnen zurück,
Hebt die ätherischen Schwingen.

Ach! und die Hand schon gehoben, erfaßt
Froh sich die Last,
Wähnend sie hätt' es gefunden;
Doch statt der Freude umfing sie den Schmerz,
Drückte die Sorgen sich fest an das Herz,
Blutend aus zahllosen Wunden.

Klagen ertönen, die Zähre sie rinnt,
Freundlich gesinnt
Läßt sich die Hoffnung versöhnen,
Wieget im Schlummer des Sterblichem Blick,
Zeigt ihm im Traum das entschwundene Glück,
Mit der Begeisterung Tönen.

Minder dünkt traurig wohl Jedem sein Loos,
Ruht in dem Schoos
Er nur der Hoffnung geborgen,
Ja sie erhellet mit magischem Schein
Gern ihm das Dunkel, und währet dem Dräun
Düsterer irdischer Sorgen.

Bilder der Vorzeit,

dem 17ten Jahrhundert entlehnt.

(Fortsetzung.)

Monteverques, zu stolz, sich selbst seines Fehlers zu zeihn, schob in stiller nächtli-

cher Ueberlegung alle Schuld der bisherigen Entfremdung auf seine Gattin; von jetzt an war sie mittheilender, zuvorkommend gegen Kuno; erheitert gab sich dieser daher der Geselligkeit hin, welche der öftere Besuch der lieben Nachbarn herbeiführte. Eine Kette täglich wechselnder Lust reihte sich dem Wiedersehn der Freunde an; Monteverques, troß seiner Verletzung am Fuß ein sehr geübter Reiter, hatte stets Pferde der edelsten Zucht; eifriger Jagdfreund, ward er von Rudolph ersucht, ein wachsames Auge auf Klotildens Feldstreifereien zu werfen, welche, bei öfterm feindlichen Durchzug, leicht zu gefährden standen. Sereni, im Bezug verwickelter Erbschaftssache, war jetzt zu einer Reise nach Prag genöthigt, welche seine Anwesenheit dort länger erheischte, als man geglaubt. Wahrlich, ein gefahrvolles Amt für Kuno, der stete Begleiter einer so liebreizenden Frau zu sein, als Klotilde ihm erschien. Monteverques, erst 32 Jahr, noch in aller Frische und Lebendigkeit der Jugend, hielt sich selbst fortwährend über den Wahn der Liebe über andere Menschenkinder erhaben; — so blieb sein Herz unbeschützt durch weisliche Vorsicht gegen den gefährlichen Feind in Klotildens Auge; — beide, arglos sich geschwisterlicher Traulichkeit hingebend, sahen den in leichte Blüthendecke gehüllten Abgrund nicht, der, täglich mehr an Tiefe gewinnend, ihre Sicherheit bedrohte.

Es giebt lange einsam dastehende Menschen, mit denen das Geschick grausam zu spielen scheint, indem die Verhältnisse ihm früh eine übereilte Wahl herbeigeführt, und dann zu spät dem Getäuschten sich das Wesen zeigt, zu dessen Seele, zu dessen äußerm Ich ihn das magische Etwas hinzieht, dessen unbezweifelter Macht der Erdgeborne unterliegt. Dann flammt, verzehrend aufsprühend, der Himmelsfunke, Liebe genannt, einer hohen Heimath entsinkend, in irdische, gesetzlose Leidenschaft auf, zerstörend die Sitte, das Band des Familienlebens — unaufhaltbar fortwüthend im irrenden Gemüth, wie Waldbrand durch das friedliche Gehege des Waidmanns fliegt. Heil dir, glücklicher; auf dessen einfach geebnetem Pfad keine Truggestalt bethört — den Wandrer bethörend erschien, das glühende, allzureizbare Herz an schroffer Klippe der Schuld zu spalten! — preise dein Loos, doch mild sei der minder als du begünstigte Bruder von dir gerichtet!

Klotilde v. Sereni, in jeder Hinsicht geeignet einem so launenhaften Manne, als Monteverques, zu gefallen, war am Hofe zu Paris erzogen. Ihres Vaters Stellung als Hoffmann machte sie früh mit allen Regeln guten Tons bekannt. Nicht so einsichtvoll, als Bertha, sogar minder regelmäßig schön, ward Klotilde jedoch durch die zauberholde Anmuth ihres Wesens die Zierde eines jeden Zirkels, in welchem Frau v. Monteverques, bescheiden zurücktretend, übersehen, unbeachtet blieb. Beide lernten sich als Kostgängerinnen in dem Kloster kennen, in welchem Monteverques verwundet verpflegt ward. Klotildens Vater hatte bei seinem Tode verfügt, daß Klotilde bei der Gräfin Conti aufgenommen werde, welche, selbst Französin, eine mütterliche Seitenverwandte des Fräuleins, sich in angeborner Milde freundlich ihrer annahm, und dem jungen, frohsinnigen Geschöpf mehr Freiheit gestattete, als andern Jungfrauen des Klosters. Klotilde durfte ihre Harfenübung in entlegener Zelle halten, mit dem Bedeuten, nur Hymnen zu Gottes Ehre anzustimmen.

Rudolph v. Sereni, seine Schwester am Sprachgitter besuchend, hatte diese hier ungewohnte Harmonie vernommen, und bat, hiervon entzückt, die schöne Sängerin unter einem schicklichen Vorwand herbei zu rufen. Klotilde war erfreut, eine andere menschliche Gestalt, als die der langweiligen Nonnen zu sehn, man fand es spaßhaft, so durch Gitterwerk getrennt zu sprechen, welches jedoch Klotildens Rosenfinger nicht hinderte, den bräutlichen Ring von Rudolph anzunehmen, grade in einem Augenblick, als bei dessen wiederholtem Besuch im Sprachzimmer, die, als Aufseherin der Fräulein, gegenwärtige Laienschwester vom Schwindel befallen, sich entfernt hatte. Das Geheimniß zog seinen anziehenden Schleier um Klotildens Blick. — Rudolph war hübsch, artig, er betete sie an — Gründe genug, ihn zu erhören, um sich der Einförmigkeit des Orts zu entziehn. Mit Bewilligung der Gräfin Conti bestätigte Rudolph die geheime Werbung um das Fräulein jetzt öffentlich, indem er der Verlobten nach seinem Tode ein ansehnliches Witthum zusicherte. Klotilde, verlangend einen Ausflug aus den Klostermauern zu machen, erbat von der Aebtissin die Erlaubniß zur Wallfahrt nach dem Zobtenberge, nicht ungewöhnlich in jener Zeit frommen Glaubens, wo selbst fürstliche Jungfrauen sich den härtesten Gelübden zu edlem Zweck unterzogen. Bald heiligte das Sacrament des Altars das Verlöbniß des jungen Paares im Hause der Frau v. Sereni, welche, aus Vorliebe für Rudolph, die neue Tochter mit Prunk und Freude aufnahm, so Klotildens eitlen Sinn in Lust und Geräusch bethörend. In ihrem Verhältniß zu Monteverques gab sie sich, wie gewöhnlich, der Macht des Augenblicks hin; auch Kuno glaubte nur seiner Pflicht zu folgen, indem er, seine eignen Angelegenheiten abkürzend, die Geschäfte der schönen Nachbarin mit Eifer betrieb. Freilich — ein sonderbares Zusammentreffen — daß Beide sich unverabredet oft auf dem Wege von Ingramsdorf nach Domanze fanden. — Kuno ahnete genau, wann Klotilde den Berg am Kieferhügel herkommen werde; man sendete die Diener mit den Pferden voraus zum Schlosse, und folgte langsam, in traulicher Rede oft stillstehend. Klotilde, am Arm des Gefährten, ließ sich alle von ihm getroffenen Anordnungen als Landwirth und Gerichtsherr wiederholen; — sie billigte, oder tadelte mit komischer Gravität. — „Vorzüglich, Kuno, müßt Ihr mir versprechen, kein Todesurtheil *) ohne meine Zustimmung zu unterzeichnen!“ sagte sie eines Tags anmuthig streng zu ihm, „dann werde ich begnadigen.“ —

„Auch mich?“ entgegnete Monteverques, und legte sich vergessend, den Arm um die Freundin seines Herzens. — Klotilde schaute ihn mit dem blitzenden Auge an, und sanft zurücktretend sagte sie: — „Es wird spät; gehen wir schneller!“ — Stumm langten beide im Schlosse an.

„Sie ist mein Schutzgeist!“ sagte sich Kuno oft, wenn er durch die Freundlichkeit angeregt, den düstern Ernst seines Wesens bezwingend, mild und wohlthätig sich bewies: — „der leitende Engel meiner Tage!“ — und Bertha? — sah Bertha nicht das unwürdige gefährliche Spiel ihrer Umgebung? — Ihr heller Verstand verrieth der gekränkten Gattin Kuno's geheimgehaltenes Gefühl; vernachlässigt von

*) Domanze übte im 30jährigen Kriege noch hohe Gerichtsbarkeit.

der Gespielin ihrer Kindheit, sah sie deren Vorzüge nur in Monteverques Nähe glänzen; mit Bertha allein blieb Klotilde einsylbig, zerstreut. Wunderbar verändert hatte sich Kuno's Ernst, in milde Weichheit des Sinnes; — die von ihm verspottete Macht der Liebe nahm spät, doch desto sicherer ihr Opfer in Empfang. Gänzlich verblendet von Klotildens Reiz, übersah der Befangene Bertha's blasse Wange; — das thränenvolle Auge erschien ihm von fremder Noth, seine Unterthanen betreffend, getrübt. — „Es muß anders werden!" sagte Frau v. Monteverques eines Abends in tiefer Empörung des Herzens zu sich selbst. — Klotilde hatte ein französisches Lied zur Harfe gesungen — und Kuno stand, höchst angeregt, der schönen Sängerin zur Seite, eine Rosenknospe an die Lippen gepreßt, welche den reichen Locken entfallen war. — „Das ist zu viel!" sprach Bertha der Empfindung Worte gebend, die ihre Brust krampfhaft hob; mechanisch nahm sie jetzt den Weg zur Kirche des Orts. Dort angelangt, löste die wohlthätig quellende Thräne das bittere Haßgefühl ihrer Seele in sanftere Bewegung; — andächtig auf den Stufen des Altars niedergesunken, schaute die Verlassene flehend zu den milden Blicken der heiligen Anna auf, welche als Schutzpatronin des Gotteshauses ja auch sie mit ihrem Engelsfittig umschwebe. — „O wäre ich bei dir!" betete Bertha, gegen das Bild gewendet; — „o! dürfte ich nicht zurück, dorthin, wo Kuno weilt — wo Klotilde — sie sprach nicht weiter; noch erfaßte sie den beseeligenden Zweifel an der Freundin Schuld, wie der auf dunkler Woge umhergetriebene Seemann vertrauend den Anker in die grundlose Tiefe hinabzusenken strebt. „Ich will zurück, will sie warnen; sie hat mich geliebt — kann Klotilde mein Verderben wollen? —" Mit diesem Vorsatz trat Frau von Monteverques ermuthigt auf den Friedhof hinaus, dessen Blüthenbäume, ihr schauerlich in der wolkenumschatten Nacht erscheinend, das Herz der Einsamen an Tod und Leichengewand mahnten. — „Dort, im Schlosse, flammen die Kerzen hell!" sprach sie, langsam den Rückweg durch den Eichwald nehmend. — Klotildens Harfenspiel, vom Felsberg herabtönend, hallte im fernen Echo der Berge nach, — Bertha's Ohr schmerzlich verletzend.

„Memento mori!" — sprach es ihr aus dem Schatten entgegen. — Sie erschrack, erkannte aber an Stimme und Gruß ihren Beichtiger, den Einsiedler vom Zobtenberges, welcher, vom Sterbebett eines Kranken kommend, seinem Bergsitz zuwanderte.

„Mein Vater!" begann die Bekümmerte vertrauend zu dem heiligen Mann, dem ihr Leid nicht fremd war, „soll ich die Freundin warnen — ihren Fuß hemmend am Schritt zu dem nahen Verderben?" —

„Tochter!" entgegnete Hugo zuversichtlich, — „schweig und greife nicht vorschnell in die ewig waltende Fügung einer höhern Macht. Fortwährend, wiederholt kündet mir weissagend ein Traumgesicht, daß dein Gatte sein Lebensziel friedlich an deiner Seite erreichen wird; befreit von den Banden des Bösen, ehrt dann fromme Stiftung sein Angedenken. — Doch Klotilde v. Sereni ist dem Geist der Finsterniß anheimgefallen!" — er schlug schweigend das Kreuz.

„Klotilde?" bebte es von Bertha's erbleichender Lippe.

„Frage nicht!" nahm der Felsbewohner streng das Wort; „ich weiß, daß sie, in

Unbesonnenheit mit einem Gelübde spielend, das Pfand heiliger Weihe verlor, als ihr Blick, in irdischem Tand gefesselt, mehr dem fremden Mann, als ihrem Verlobten folgte. Diesem Fremden nun gehört ihr Sinn, ihr Wunsch und Begehr; wie mit eherner Kette an ihn gefesselt, vermag sie nicht, ihn zu meiden, sei er vermählt, oder ihr durch Bande des Blutes verwandt" —

„O! meine Klotilde!" rief Bertha, allem Groll entsagend, der Freundin zu, welche eben jetzt vom Schloßberg herab kommend fröhlich trällernd sang:

„Une si douce fantaisie
Toujours revient;
En songeant qu'il faut qu'on l'oublie
On s'en souvient." *)

„O Klotilde! doch — doch — vergiß, wenn du kannst!" — Der Mönch entfernte sich, Gebete murmelnd.

„Wie? — was meinst du!" entgegnete Frau v. Sereni betroffen, sich von Bertha errathen zu sehn, deren Scharfsinn sie nicht zu würdigen verstand. „Du weinst, Bertha?" setzte die Erglühende zitternd hinzu; — heiße Thränen fielen jetzt auf ihre Hand, die Jugendfreundin lehnte sich sprachlos auf die Schulter ihrer gefährlichen Feindin.

„Wie so ernst, schöne Frauen? unbewacht irrt der zarte Fuß in dunkler Stunde umher!" — unterbrach jetzt Kuno, im Geist des Troubadours scherzend, die weihende Stille und Wehmuth im Herzen Klotildens; — erschreckt und scheu wich Bertha zurück — und Frau v. Sereni, schnell erheitert, rief in Schmeicheltönen den sie umringenden Rüden zu, welche Monteverques folgten: „So kommt, treue Jagdgenossen! schützt eure Herrin!" — Bertha's Auge ward trocken, im bittersten Gefühl beleidigter Freundschaft und Treue. Leise sprach sie in sich hinein; „Es ist vorbei — sie bleibe verloren! und ging dann, dem sie kaum beachtenden Paare vorbei, hinauf ins Schloß. — Niemand folgte der Einsamen, welche, ins Schlafgemach zurückgezogen, den entflohnen Frieden vor dem Bilde des Erlösers wiederfand, welches, dort aufgestelt, ihr ein edles Vorbild lieh, gleich ihm, dem Beleidiger zu verzeihn.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Aus einem provenzalischen Volksliede, frei übersetzt:

Dem süßen Spiel der Phantasie,
Vergeblich ist's, ihm zu entfliehn;
Des Freundes Bild verläßt dich nie,
Willst du ihm gleich das Herz entziehn.

Sinngedicht.

Es las Amynt beim vollen Becher
Den Freunden seine Verse vor:
Doch liehen die verstockten Zecher
Ihm ungern nur ein willig Ohr.
Und Einer rief: „Bei meiner Ehre
Ich kann Dein Gast nicht ferner sein.
Du mischest ja, so viel ich's wehre,
Mit trübem Wasser Deinen Wein."

Sonderbare Kuren.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte ein reisender Wundarzt mit Namen Tisserant, welcher durch seine glückliche Kuren an Lahmen, Verrückten nnd Gebrechlichen sehr berühmt wurde. Unter andern schlug er zu Frankfurt am Mayn seine Bude auf, und machte bekannt, daß er Alle, die einer chirurgischen Hülfe bedürften, ohne Instrumente heilen wolle. Er

verrichtete seine Kuren öffentlich auf einem Theater, im Beisein einer großen Menge Volks.

Es kam ein Jude zu ihm, der die Kinnlade verrenkt hatte. Sobald sich dieser ihm näherte, gab er ihm eine derbe Maulschelle, und die Kinnlade wich davon wirklich in das Gelenk zurück.

Hierauf ließ sich eine Frau zu ihm hinbringen, welche völlig kontrakt war. Er nahm sie sogleich beim Arm, zerrte sie nach allen Seiten herum, so daß sie laut schrie, zog ihr die Gelenke aus einander, und gab ihr einige derbe Hiebe, so daß sie, als sie los ließ, mit vieler Behendigkeit weglief.

Wiederum kam ein Mann zu ihm, welcher lahme Füße vom Podagra hatte, und sich in einer Senfte tragen ließ. Diesen zog er von seinem Sitze auf, nahm ihn bei der Hand, und schlug mit einem Stock so derb und anhaltend auf seine Füße, daß er um ihn herum tanzen mußte, und er heilte ihn dadurch so schnell von seiner Lähmung, daß er ohne die geringste Beschwerde, als er frei war, davon lief.

Ein anderer kam zu ihm, welcher den Oberarm verrenkt hatte. Diesen brachte er so gewaltsam wieder in sein Gelenk, daß der Kranke laut schrie. Er faßte ihn hierauf mit beiden Händen, und warf ihn rücklinks über sich, hinaus von dem Theater unter das Volk, und dabei so künstlich, daß er auf die Füße zu stehen kam.

Andernach.

Das Städtchen Andernach am Rhein ist minder bedeutend durch sich selbst als durch reizende Lage und geschichtliche Erinnerungen, die sich an die Umgebung knüpfen. Es liegt am linken Stromufer des berühmtesten der deutschen Flüsse und faßt etwa 4000 Bewohner in sich, hat einige merkwürdige alte Bauwerke, unter andern einen schönen Wartthurm, der in früheren Jahrhunderten oft zur Abwehr eines oder des andern Ueberfalls gedient haben mag; denn das Alter der Stadt reicht zurück bis in Zeiten, von denen wir nur Sagen haben. In der Nähe befinden sich Eisengruben und Schlackenbrüche, die (nächst der Gerberei) eine namhafte Zahl Arbeiter beschäftigen. Die Trümmer des Palastes der fränkischen Könige zeigen sich ebenfalls noch. Einer derselben, schwer bedrängt von seinen Feinden — so meldet die Sage — wandte sich an einen der ersten Meister und Herren der dortigen Bergwerke und fragte ihn: ob er ihm mit seinen Leuten wolle helfen gegen seine Bedränger. Da antwortete kühn der Meister: „Ich voran, die Andern nach!" und als sie siegreich zurückkehrten, ward durch den König aus dem Meister auch ein Ritter; dieser nannte sich, seines früheren Geschäfts gedenkend, Ritter von Hammerstein, und die Ruine seiner Burg, auf einem hohen Felsen, dicht am Rheinufer gelegen, ist noch zu sehen. Auch schenkte der König Allen, die heimgekehrt waren aus dem Kampf, ein Besitzthum; so entstand die Stadt, und weil man oft von der Antwort des ritterlichen Meisters sprach und die Andern, welche ihm nachzogen, die Stadt begründeten, erhielt sie den Namen Andernach. — Auf manche Burg-Ruine noch schaut man in dortiger Gegend, so auf die Schweppenburg, am Ausfluß der Brohl, die ein unruhig, habsüchtig Gewässer ist. Auch viele Höhlen sind zu sehen, zerrissene Felsen und Lava-Lager; die Erde hat da mit dem Feuer gekämpft,

das bezeugt ein erloschener Vulkan, der nun vielleicht schon Jahrtausende schweigt, dessen eingestürzter Kegel aber noch deutlich von ihm spricht. Sein Krater, ein riesenhafter Kessel, welcher 1300 Morgen Raums einnimmt, ist jetzt ein tiefer See, der niemals zufriert, obwohl dessen Spiegel auf einem Berggipfel sich ausbreitet. Er speist mehr als hundert Quellen, was von dem ehemaligen Vulkan sehr wohlwollend ist. So ganz kann er indeß doch seine Tücke nicht bewältigen; eine der Höhlen unfern vom See bläst zuweilen Dämpfe von sich, die mörderische Absichten haben, und Thiere, welche die Höhle bei solchem Zorn-Ausbruch betraten, sollen es schon oft mit dem Leben gebüßt haben. — Aus den umhergestreuten Lava-Blöcken macht man vorzügliche Mühlsteine, die weit und breit gesucht werden, und selbst die verhärtete Asche gilt für eine Art Schatz, da sie vorzüglich anwendbar ist zu Dämmen gegen Wasserfluth. Genug, der liebe Leser wird mit uns der Ueberzeugung sein, daß Andernach mit seiner Umgebung sehr der Rede werth ist, und Mancher weiß auch wohl noch mehr davon zu erzählen als wir.

Brieger Miscellen.

Gesammelt von N. D.

1315 war eine solche Hungersnoth, daß Kinder und Eltern die todten Körper verzehrt, worauf ein großes Sterben folgte.

1501 an Mariä Himmelfahrt hat das große Wasser viele Wochen gestanden, die Menschen mußten auf den Böden wohnen, und als sich das Wasser verlaufen, haben die Leute in ihren Scheunen, Stuben und Oefen viele Fische gefangen.

1590 am 15. September war ein so großes Erdbeben, daß Thüren und Fenster gewackelt haben.

1680 wurde ein armer Sünder gerichtet. Auf dem Richtplatz bat er den Schloßvogt noch für seine schwangere Frau zu Gevattern. Der Scharfrichter fing das Blut in einem Becken auf, wickelte den Kopf in ein reines Tuch und nahm beides in die Stadt; man weiß nicht, was damit vorgegangen.

1725 hat ein edler Rath den hölzernen Röhrtrog bei den Fischtrögen kassiren und einen steinernen bauen lassen, und zwar von den Strafgeldern derer, die gegen das sechste Gebot gesündigt.

1767 Ende Februar wollte die Frau eines Kaufmanns nnd Zuckerbäckers einen Schatz graben und den Teufel citiren. Ein Soldat ließ sich dazu brauchen, es wurde verrathen und Letzterer mußte zwei Tage Gassen laufen.

Am 25. Julius desselben Jahres entstand Mittags 12 Uhr ein schreckliches Gewitter mit Schloßen, Sturm und entsetzlichem Regen; die Finsterniß wurde so groß, daß in den Wohnungen Lichter angezündet werden mußten. Den Krämern schwammen zum Theil ihre Waaren in den Buden herum und die auf dem Viehmarkt befindlichen hatten zu thun, daß sie sich vor dem Sturmwind hielten. Die Schloßen haben auf den Feldern viel Schaden angerichtet.

1772 kamen viele Kolonisten aus dem Reich in das Land und wurden durch sie die Kolonien Piasenthal, Limburg und Neu-Köln angebaut.

Anekdoten.

Es lobte Jemand in einer Gesellschaft den Verstand eines ziemlich bornirten Mannes. O ja, sagte eine Dame, er muß wohl viel haben, denn er giebt wenig aus.

Ein junger eitler Geck, den das Glück zum Obersten gemacht hatte, unterhielt bei einem Feste zwei junge Damen und lächelte und lachte fort und fort, um ihnen seine blendend weißen Zähne sehen zu lassen. — Als er sich endlich abwandte, fragte die eine: ob er denn wohl Pulver gerochen hat? — „O ja, Zahnpulver!" versetzte die Nachbarin.

Der Oberst von ... äußerte einst in Berlin, in einer Gesellschaft: die Clever taugten nicht zu Soldaten. — Der Feldmarschall, Graf von Lottum, welcher zugegen war, versetzte darauf: Wie so? Herr Oberst? ich bin auch ein Clever! — „Ja," antwortete der Oberst, „zu Feldmarschällen sind die Clever vortrefflich, nur zu Mousquetiers taugen sie nicht."

Erinnerungen am 23ten Januar.

1201 starb Bischof Jaroslaus (geborner Herzog von Schlesien) erhält von seinem Vater Boleslav altus das Neissische und schenkt es der Kirche.

1588. Schlacht bei Pitschen (der polnischen Krone wegen) zwischen dem König Sigmund und dem Prinz Maximilian von Oestreich.

1629. Einziehung der evang. Kirche zu Landshut.

— Einziehung der evang. Kirche zu Reichenbach.

1654. Einziehung der evang. Kirche zu Guhrau.

1741. Aufhebung der Belagerung von Neisse.

1744. Lewin im Glätzischen brennt ab.

1807. Die Franzosen belagern Cosel (vom 23. Jan. bis 16. Jul.) vergebens. (Neumann.)

1810 starb zu München, Joh. Wilhelm Ritter, (Physiker) geb. zu Samitz bei Hainau.

Homonyme.

Die Bibel macht es uns zur heil'gen Pflicht
Und wer es thut, ist doch ein Bösewicht;
Beim Kartenspiel die Zeit du mit verdirbst;
Und wenn du dich um irgend was bewirbst
Mußt du dich zum Entsagen wohl bequemen
Geschieht's ohn' Rücksicht dann auf dich zu nehmen.

R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Mondscheibe.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.